

Fachausschuss Planung und Entwicklung

Sitzung am 13.07.2011, BSZ Gaisburgstraße, 10.30 – 13.30 Uhr

Teilnehmer:

Abele (WLB Stuttgart)
Conradt (BSZ)
Dörr (Universitätsbibliothek Tübingen, Vorsitz)
Hölting (KIZ Ulm)
Mainberger (BSZ, Protokoll)
Mönnich (KIT Karlsruhe)
Schulze (UB Stuttgart)
Trapp (TU Chemnitz)
Walter (ZDV Tübingen)

Entschuldigt:

Herr Giella (Hochschulbibliothek ZHAW)
Herr Maier (LA Baden-Württemberg)
Herr Maylein (UB Heidelberg)

Frau Dörr begrüßt die Anwesenden und insbesondere Herrn Trapp vom Rechenzentrum der TU Chemnitz und Herrn Walter vom ZDV Tübingen als neue Mitglieder des Fachausschusses. Beide vertreten Rechenzentren; Herr Walter könnte als Scharnier zu dem Kreis der Rechenzentren fungieren; Herr Trapp trägt zusätzlich die Perspektive Sachsens als wichtigen Kundenkreis des BSZ bei.

Frau Dörr erinnert an die Aufgabe des Fachausschusses, das Kuratorium des BSZ zu zukünftigen Arbeitsfeldern des BSZ zu beraten. Dieser Auftrag gewinnt zusätzliche Bedeutung durch die Evaluationen des Wissenschaftsrats und der DFG, die feststellen, dass die Verbundzentralen redundante Tätigkeiten ausüben und dadurch zu wenig Spielraum für Innovationen hätten. Als Desiderate werden u.a. Forschungsdaten und Langzeitarchivierung genannt. In Absprache mit dem FA Dienste, der die Fortentwicklung des Verbundsystems diskutiert, untersucht der Fachausschuss Planung und Entwicklung diese Themen. Der Trend zu Verringerung von Redundanz in der Aufgabenwahrnehmung durch übergreifende Arbeitsteilung und Profilierung ist im Land übrigens bei den Rechenzentren bereits angekommen, die – wie Herr Walter bestätigt – Absprachen mit dieser Zielrichtung treffen. Das BSZ arbeitet ja auch bereits mit den RZ Konstanz, Tübingen, Ulm sowie zukünftig mit dem LSDF zusammen.

Thema der Sitzung sind Forschungsdaten, die seit einiger Zeit Gegenstand von Förderprogrammen sind und für die z.B. die Anzahl der DFG-Projekte aktuell deutlich steigt. Ziele liegen vor allem in der Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Arbeit sowie in der Nachnutzung. Auch beim Workshop der baden-württembergischen Bibliotheksdirektoren wurden Forschungsdaten und virtuelle Forschungsumgebungen behandelt. In absehbarer Zeit soll ein Treffen aller einschlägigen Projekte im Land, z.B. an der UB Stuttgart, UB Tübingen, UB Freiburg und BdU Konstanz, stattfinden, um den Erfahrungsaustausch im Land zu befördern. Herr Trapp ergänzt, dass 2009 auf dem Gebiet Forschungsdaten ein kooperatives "Forschungsinformationssystem Sachsen" als Nachfolgethema zu Qucosa angedacht war, in dem die Verwaltung von bibliographischen Metadaten sowie Forschungsprojektdaten mit einer Referenzierung von Speicherorten (Forschungsprimärdaten) realisiert werden sollte. Dieses Thema wird aktuell aber nicht verfolgt, wobei die TU Dresden bereits eine eigene Plattform für ein Forschungsinformationssystem betreibt.

Herr Trapp ergänzt, dass Forschungsdaten in Sachsen als Nachfolgethema zu Qucosa vorgesehen sind, wobei die TU Dresden bereits eine eigene Plattform betreibt. Für den Fachausschuss stellt sich die Frage, wie eine Zusammenarbeit zu diesem Thema zu erreichen ist und welche Rolle das BSZ dabei ausfüllen könnte.

Als Impuls für die Diskussion berichten nun Herr Schulze und Frau Dörr von den Projekten BWeLabs in Stuttgart bzw. BWeSci(T) und NaLiDa in Tübingen. Die Folien zu den Vorträgen liegen diesem Protokoll bei.

Ziel von BWeLabs ist die Erweiterung des Zugriffs auf heterogene, experimentelle Ressourcen, nachhaltige Erschließung und Nutzung von Forschungsdaten für Forschungs- bzw. Ausbildungszwecke. Dazu werden die Forschungsdaten mit persistenten Identifikatoren auf dem eSciDoc-Server beim FIZ Karlsruhe abgelegt und mit speziellen Metadaten auf dem OPUS-Server der UB Stuttgart verzeichnet und im SWB nachgewiesen. Beiträge der UB Stuttgart sind die Schnittstellen zwischen eSciDoc und OPUS sowie OPUS und dem SWB, sowie die Metadatenprofile, die gemeinsam mit FIZ und BSZ ausgearbeitet werden. OPUS und SWB erstrecken sich dabei auf die bibliothekarischen Anteile der Metadaten, für einen Forschungsdatensatz wird ein eigener Titelsatz im SWB angelegt. Herausforderungen liegen insbesondere in organisatorischen und rechtlichen Fragen der Publikation von Forschungsdaten.

Zur Frage der Nachhaltigkeit von OPUS erläutert Herr Mainberger, dass das BWeLabs Konzepte erarbeitet, die unabhängig vom eingesetzten Repository gelten, und OPUS im Übrigen faktisch weiterhin die größte Verbreitung genießt.

Herr Hölting stellt fest, dass die Nachnutzung sehr proprietärer Formate bei Forschungsdaten die Rekonstruktion der ursprünglichen Systemumgebung erfordern, diese also in den Metadaten entsprechend beschrieben oder in virtualisierter Form selbst mitgesichert werden muss.

Eine Standardisierung von Forschungsdaten an sich ist kurzfristig allerdings noch nicht absehbar und wird wohl nur im Rahmen größerer Fachcommunities durchgesetzt werden. Dies gilt ebenso für die fachlichen Profile für Metadaten über Forschungsdaten, wie Frau Dörr betont.

Als Ergebnis des BWeLab-Projekts wird das Konzept anhand einer abgeschlossenen Datenmenge überprüft werden; die Nachhaltigkeit soll durch Folgeprojekte gesichert werden. Die Resonanz der Wissenschaftler ist positiv, zumal die Beteiligung mit Personal verbunden ist und geforderte Metadaten möglichst automatisch erhoben werden. Für eine Verstetigung ist aber eine Personalausstattung in RZ und Bibliothek erforderlich.

Im Projekt BWeSci(T) an der Uni Tübingen wird eine virtuelle Forschungsumgebung für Computerlinguisten geschaffen, die die Zusammenarbeit an Daten erlaubt, welche importiert und beschrieben und langfristig auch dauerhaft referenzierbar sein sollen. Projektziele liegen auch darin Webservices für die Analyse, Auswertung und Visualisierung zu schaffen. Das Vorhaben ordnet sich dabei in ein Geflecht von weiteren Projekten ein, z.B. Clarin, NaLiDa. Weiterhin sollen für das zugrundeliegende Repository-Framework ESciDoc generische Oberflächen und Funktionen implementiert werden, um die Plattform somit auch für nicht so IT-affine Fachbereiche nutzbar zu machen.

Neben pubMan könnte hier dSpace, welche mit Fedora dieselbe Speicherschicht wie eSciDoc erhalten soll, eine langfristige Perspektive bilden.

Das zweite Tübinger DFG-geförderte Projekt NaLiDa zielt auf die nachhaltige Beschreibung und Archivierung sprachwissenschaftlicher Forschungsprimärdaten ab. Während das erste Projekt stärker als virtuelle Forschungsplattform zur Unterstützung von kollaborativem Arbeiten zu sehen ist, steht bei NaLiDa eher die Repository-Funktion für Forschungsdaten im Zentrum. Hierzu sind Metadatenschemata, ein zentrales Repository mit Volltext und Facettenbasierter Suche aufzubauen. Für die Metadatenbeschreibung wurde in einem internationalen Projekt ein Referenzrahmen CMDI entwickelt, der die Prozesse zur ISO-Standardisierung durchlaufen soll. Weiter soll ein Verbund von Datenzentren ermöglicht werden, die mindestens ihre Metadaten austauschen.

Als eine Herausforderung in diesem Projekt hat sich die fachliche Forderung nach einer feingranularen Referenzierung von Datenelementen durch persistente Identifier gezeigt, die im Identifier die Struktur nachzeichnen sollte. Aus diesem Grund wird der erste Ansatz zur Vergabe von URNs wahrscheinlich durch DOI ersetzt (wobei mittlerweile die Anforderung auch von der Fachwissenschaft relativiert wurde).

Dies Beispiel verdeutlicht eine Aufgabe der Infrastruktureinrichtungen, auf Basis ihrer langjährigen Erfahrung Pragmatik hinsichtlich der Erschließung in die Fachcommunities zu tragen. Diese müssten insbesondere zur Vereinheitlichung angehalten werden, da eine Diversität nicht leistbar ist und Infrastruktureinrichtungen überfordern würde.

Herr Conradt bestätigt, dass solche Daten für den SWB nur eine weitere Variante von Metadaten darstellen, für die Bedarf als Informationsexperten erforderlich sei. In einem gestuften Konzept halten übergreifende Nachweisinstrumente dabei grundlegende Daten, während lokale und fachliche Instrumente detailliertere Informationen vorhalten.

Ein wesentlicher Aspekt ist die frühe Einbeziehung der Bibliothek in die Aktivitäten zu Forschungsdaten, die in vielen Projekten bislang nicht gegeben ist. Die Bibliothek vermittelt zwischen Fachwissenschaft und BSZ, das als Kompetenzzentrum für Metadaten beratend auftreten und Werkzeuge für die entsprechende Verarbeitung von Metadaten aufbauen könnte. In der Arbeit mit Museen hat das BSZ ja bereits Kompetenz

Herr Schulze schlägt vor, wesentliche Kriterien an Forschungsdaten und deren Nachweis im Verbundsystem zu definieren. Diese müssten den einschlägigen Projekten mitgeteilt werden. Möglicherweise wären kleinere Fachcommunities dazu eine einfacherer Einstieg.

Herr Mönnich berichtet über eine Registry für Repositorien für Forschungsdaten, die das KIT im Rahmen eines Projekts einrichten möchte. Dies könnte ein Ansatzpunkt für das BSZ sein, anhand der gelisteten Projekte auch einen Überblick über Ansätze zur Metadatenbeschreibung von Forschungsdaten zu erhalten. Auch am geplanten Treffen der baden-württembergischen Forschungsdatenprojekte sollte das BSZ unbedingt teilnehmen. Andere Verbundzentralen seien derzeit noch nicht mit Forschungsdaten befasst. Herr Conradt erwartet Impulse vom anstehenden DFG-Förderprogramm; bislang ist es für das BSZ schwierig aufzutreten, wo selbst die Bibliotheken oft nicht beteiligt werden.

Herr Mönnich weist darauf hin, dass auch die Universitätsarchive die Zuständigkeit für Forschungsdaten reklamieren. Herr Conradt berichtet, dass mit dem Archiv der Universität Freiburg entsprechende Abgrenzungen vorgenommen werden.

Frau Dörr fragt nach, inwiefern der Betrieb von Daten-Repositoryn eine Aufgabe des BSZ sein könnte. Herr Conradt bestätigt, dass bei Nachfrage (und unter der Voraussetzung entsprechender Personalausstattung) das BSZ entsprechender Angebote auch für weitere Systeme aufbauen würde. Wenn in den kleineren Hochschulen das Thema Forschungsdaten virulent wird und keine lokalen Möglichkeiten eingerichtet werden, könnte das BSZ ggf. auch hier als Dienstleister auftreten.

Bilanz der Diskussion

Das Thema Forschungsdaten ist derzeit intensiv in der Diskussion und wird sicherlich in den nächsten Jahren ein wichtiges Aufgabenfeld von Infrastruktureinrichtungen sein bzw. werden. Diese Erwartung wird auch im KII-Bericht artikuliert. Die Herausbildung von Strukturen ist nicht einfach zu prognostizieren; Infrastruktureinrichtungen müssen versuchen, mit der Wissenschaft in diesem Bereich zu kooperieren und adäquate Dienstleistungen zu entwickeln. Als direkter Partner der Wissenschaft könnte das BSZ kaum auftreten, hier fehlt die Nähe zur Wissenschaft und die entsprechende Akzeptanz. Für unterschiedliche Arten von Forschungsdaten werden sich aber vermutlich Metadatenformate bzw. Metadatenframeworks oder Referenzmodelle herausbilden (evtl. in Analogie zu den Museen, für die sich CIDOC als Referenzrahmen für spezifischere Metadatenformate herausbildet). Für die Einzelbibliothek ist es kaum möglich in dieses Aufgabenfeld intensiver einzusteigen. Andererseits sollten Metadaten auch von Forschungsdaten über allgemeinere Nachweisinstrumente oder Suchmaschinen etc. zugänglich sein; die Vernetzung mit den Publikationsnachweissystemen, die wiederum auf die Forschungsdaten verweisen, ist zu leisten. Eine Rolle des BSZ könnte deshalb darin liegen, als Kompetenzzentrum für Metadaten aufzutreten. Eine aktive Begleitung der nationalen und internationalen Ansätze zur Entwicklung von Metadaten schemata für bestimmte Typen von Daten und die Mitarbeit bei der Erstellung von Konkordanzen zu generischeren Metadaten schemata sowie die Entwicklung bzw. Pflege von Schnittstellen könnte eine nachfragegemäße Dienstleistung sein. Diese Aufgabenstellung schlägt auch den Bogen zu einer wichtigen Funktion des BSZ in der Langzeitarchivierung.

Das BSZ sollte deshalb an allen Aktivitäten im Land zu Forschungsdaten beteiligt werden und auch selbst die Möglichkeit suchen, sich an entsprechenden Projekten aktiv zu beteiligen. Innerhalb des BSZ muss geklärt werden, wer Ansprechpartner für dieses Thema wird.

Frau Dörr stellt zur Diskussion, ob im Hinblick auf die Kuratoriumssitzung im November eine Sitzung zum Thema Langzeitarchivierung erforderlich ist. In der Direktorenrunde hatte sich herausgestellt, dass unter Federführung des Rechenzentrums der Universität Freiburg ein Antrag an das MWK zur Langzeitarchivierung in Arbeit ist, der bislang nicht auf das funktionale Schichtenmodell der Langzeitarchivierung Bezug nahm, obwohl hier ja in einer vom MWK angeregten AG – und auch mit Beteiligung der Universität Freiburg – versucht wurde, das Netzwerk der Verantwortlichkeiten und Funktionen im Aufgabenfeld der Langzeitarchivierung für BW differenziert zu beschreiben. Eine Koordination dieser Ansätze ist dringend notwendig. Da die Rechenzentren bei der Antragserarbeitung inzwischen festgestellt haben, dass eine Verbindung zu den bibliothekarischen Nachweissystemen zum Wiederauffinden von archivierten Materialien/Umgebungen notwendig ist, würde sich hier das BSZ als Partner anbieten. Ein Gespräch des BSZ mit den Antragstellern wurde

inzwischen vereinbart. Der Fachausschuss soll darüber informiert werden, ob das Gespräch realisiert wird und ein Ergebnis zeitigt. Idealerweise sollte das BSZ in den Antrag Eingang finden, um seine Rolle für die Langzeitarchivierung in BW innerhalb des Schichtenmodells zu dokumentieren bzw. auszubauen. Herr Hölting weist auf die Digitalisierungsstrategie hin, in der das BSZ ja ebenfalls Aufgaben in der Langzeitarchivierung übernommen hat.

Abschließend geht Frau Dörr noch kurz auf das Thema Ressource Discovery System ein, das im Kreis der IBS-Direktoren noch diskutiert werden soll. Herr Mainberger weist darauf hin, dass die Alternativen, die dafür in einer Arbeitsgruppe untersucht wurden, auf dem BSZ Kolloquium am 27. und 28. September vorgestellt werden: Neben Anwenderberichten zu Primo, Summon und Ebsco-Discovery-Service wird auch eine BSZ-Variante sowie das neue Rechercheinstrument der UB Freiburg behandelt; zudem werden alle Anbieter mit Ständen vertreten sein.

Frau Dörr beschließt die Sitzung. Der nächste Termin soll stattfinden, falls sich vor der Kuratoriumssitzung noch ein aktueller Bedarf ergibt oder danach mit neuen Aufträgen des Kuratoriums an den Fachausschuss.